

»Sie schläft immer noch wie ein Stein«, hörte Fee ihren Vater wie aus weiter Ferne sagen. Ein Lachen schwang in seinen Worten mit. Es war komisch, dass er lachte. Schließlich fand man seine Tochter nicht jeden Morgen bewusstlos auf dem Boden liegend. Das war zumindest das Letzte, woran Fee sich erinnern konnte: der Fensterrahmen, der sie an der Stirn getroffen hatte. Sie war umgekippt, danach gab es nur noch Schwärze. Fee versuchte die Augen zu öffnen, aber ihr Schädel begann schon bei dieser winzigen Anstrengung zu dröhnen, als hauste in ihrem Kopf ein Hummelschwarm. Sie wollte ihre Stirn befühlen – und stellte fest, dass sie gar nicht mehr auf dem Boden lag. Unter ihren Fingern ertastete sie ein Bettlaken. *Bin ich im Krankenhaus?*, dachte sie benommen. Klar, das ergab einen

Sinn: Ihre Eltern hatten sie noch in der Nacht gefunden und nun lag sie mit einem dicken Kopfverband in einem Krankenzimmer. Irgendetwas sagte ihr zwar, dass es dann noch komischer war, dass ihr Vater so fröhlich war. Doch wie sollte sie sonst in ein Bett gekommen sein? Aber warum gurgelte dann im Hintergrund eine Kaffeemaschine?

»Lass sie doch ausschlafen, Kai«, hörte sie ihre Mutter sagen. »Nelly kommt erst gegen Mittag zu Besuch. Und außerdem war es für uns alle eine ziemlich unruhige Nacht.«

»*Ziemlich unruhig?*« Fees Vater lachte leise. »Das ist ja eine wirklich nette Umschreibung für den Sturm des Jahrhunderts, Silke!« Die Tür schloss sich mit einem kaum hörbaren Schnappen. Fee riss die Augen auf. Sie lag tatsächlich in ihrem eigenen Bett! Und das Fenster war fest verschlossen. Aber an ihrer Stirn prangte eine fiese Beule. Ihr wurde ein wenig schwindelig, als sie aus dem Bett schlüpfte und zum Fenster huschte. Der Riegel war so fest zugeschnappt, dass sie rütteln musste, um die Metallnase frei zu bekommen. Mit einem flauen Gefühl beugte sie sich über das Fensterbrett und schaute verwirrt zum Bürogebäude gegenüber. Jetzt, im frühen Morgenlicht, sah man in den Fensterfronten die leicht verzerrte Spiegelung von Fees neuem Zuhause. Auf der anderen Straßenseite schwebte ihr blasses Gesicht im wuchtigen Rahmen ihres Fensters im dritten Stock. Mit ihrem langen hellen Haar, das im Wind wehte, wirkte sie wie ein verlorenes Tagesgespenst. Es kostete sie allen Mut, den Blick nach unten rechts wandern zu lassen. Ihr Herz machte einen schmerzhaften Satz, als sie das Spiegelbild fand, das sie suchte: die Steinfiguren im ersten Stock, zwei griechisch anmutende Marmorfrauen. Die Arme hatten sie über den Kopf erhoben und stützten mit ihren Händen und dem Nacken den verschnörkelten Balkon ab. Fee wusste nicht, ob sie erleichtert oder jetzt erst recht verstört sein sollte. Suchend schaute sie sich um, doch auch die Taschenlampe lag hier nirgendwo auf dem Boden. »Aber es war doch kein Traum!«, sagte sie laut.



»Guten Morgen, Siebenschläfer!«, rief ihre Mutter, als Fee barfuß in die Küche tappte.

»Morgen«, murmelte Fee. Ihre Eltern saßen am Frühstückstisch, die Kaffeetassen in den Händen. Fees Mutter trug heute eine Arbeitshose und ein farbfleckiges T-Shirt. Das Haar hatte sie zu einem Knoten im Nacken zusammengebunden. Auf Zeitungspapier lagen in der Küche die Pinsel und Farbrollen bereit, denn heute sollte als Abschluss der Wohnungsrenovierung noch Mamas Arbeitszimmer einen neuen Anstrich bekommen. Fees Vater schien es damit nicht eilig zu haben, er trug noch seinen Pyjama. Wie immer wirkte er zu groß für den Tisch, ein freundlicher Riese mit glattem blondem Haar, der

sich in eine Menschenwohnung verirrt hatte.

»Guten Morgen, Motte!« Er streckte sich gähnend. »Haben dich die Sirenen geweckt?«

Jetzt erst fiel Fee auf, dass draußen wieder Feuerwehrsirenen heulten. »Ähm, nö«, murmelte sie.

Ihre Mutter grinste. »Wer es schafft, einen Orkan zu verschlafen, für den sind ein paar Sirenen doch nur leise Flötenmusik, Kai.«

»Orkan?«, fragte Fee zaghaft.

»Du hast gar nichts mitbekommen?« Mama schüttelte fassungslos den Kopf. »Kaum eine Viertelstunde, nachdem ich heute Nacht dein Zimmer verlassen hatte, ging das Gewitter draußen erst so richtig los. Ich habe noch einmal nach dir geschaut, aber du hast tief und fest geschlafen.«

Fee schluckte. Sie hatte das Bett also gar nicht verlassen? Verwirrt setzte sie sich an den Tisch und strich sich die Haare aus der Stirn hinter die Ohren.

»Anna-Fee!«, rief ihre Mutter aus. »Was hast du da?« Sie umfasste Fees Gesicht mit den Händen und drehte es zum Licht. »Du meine Güte, was für eine Beule! Die habe ich heute Nacht gar nicht gesehen.«

Papa stellte seine Kaffeetasse so hart auf den Tisch, dass der Kaffee herausschwappte. »Wie ist das passiert?«

*Och, keine große Sache, Papa. Eine Steinfigur hat nur dem Wind befohlen, mir den Fensterflügel an den Kopf zu knallen.*

»Sie ist im Schlaf aus dem Bett gerollt«, antwortete ihre Mutter. »Und muss mit der Stirn genau auf dem Löwenfuß des Bettes aufgekommen sein.«

»Nicht bewegen!«, befahl Fees Vater und kramte hektisch eine kleine LED-Leuchte aus der Küchenschublade. Fee seufzte insgeheim. Typisch! Ihr Vater war von Beruf Krankenpfleger. Sobald jemand sich auch nur den kleinen Zeh am Mülleimer anstieß, vermutete er Hals- und Beinbruch.

»Schau genau in die Lampe!«, mahnte er. Fee versuchte nicht zu blinzeln. Ihr Vater atmete auf. »Glück gehabt. Die Pupillen reagieren völlig normal. Und dir ist auch nicht übel oder schwindelig?«

»Nein.« Was immerhin zur Hälfte stimmte. Flau im Magen war ihr nämlich schon, sobald sie an die Marmorfrau dachte. Aber hier, im Tageslicht, klang die Erklärung vom Aufprall auf dem Löwenfuß bestechend logisch. Sie dachte daran, was ihre Mutter ihr über das Haus erzählt hatte. Dass es über zweihundert Jahre alt war. *So lange haben sich die Steinfiguren keinen Millimeter bewegt. Warum sollte eine von ihnen nachts plötzlich an der Fassade herumklettern?*

Sie betrachtete den uralten Dielenboden, über den früher Männer mit Reitstiefeln

und Frauen in langen Reifröcken gegangen waren. Ihre Beule an der Stirn pochte dumpf, und Fee wusste nicht mehr, was sie glauben sollte. *Boden!*, schoss es ihr durch den Kopf. *Wenn die Taschenlampe nicht dort liegt, dann ...*

»He, langsam!«, rief Papa. »Wo willst du hin?«

»Nur etwas nachschauen. Bin gleich wieder da!«

Die Umzugskiste, aus der sie heute Nacht die Taschenlampe gekramt hatte, stand scheinbar unberührt an der Wand. Wäre alles nur ein Traum gewesen, dann müsste die Taschenlampe noch in der Kiste liegen. Aber sie war fort. *Denk nach*, ermahnte Fee sich. *Du bist gefallen und hast die Taschenlampe dabei losgelassen*. Sie streckte sich auf dem Boden aus und suchte aus dieser Froschperspektive noch einmal das ganze Zimmer ab. Beim Blick unter das Bett hätte sie fast einen Schrei ausgestoßen. Dort lag die Taschenlampe. Im Schwung des Aufpralls war sie vom Fenster schnurstracks unter das Bett gerollt und hatte dabei auch noch ihre Batterien verloren. An der Wand hatte sie sich so fest zwischen den Krallen einer metallenen Löwentatze verfangen, als hätte das Bett mit der Lampe gespielt wie eine Katze mit einer Maus.

